





Aus Angst vor der Radioaktivität füllen Japaner ihre Kanister mit sauberem Wasser.

»Kann Vater nicht finden«

Nach der *Katastrophe* in Japan sendeten Strahlenopfer, Helfer und Überlebende zahllose Tweets und Blogs um die Welt. Hier erzählen acht Menschen die Geschichten hinter ihren Kurznachrichten.

Text & Protokolle HEIKE KOTTMANN & XIFAN YANG

Vor dem 11. März 2011 galt Japan als das technisch fortschrittlichste Land der Welt. An diesem Tag bebte die Erde, dann brach in vielen Regionen die Stromversorgung zusammen, Wasser wurde knapp, Telefonnetze funktionierten nicht mehr. Hunderttausende Japaner mussten sich auf Twitter, Facebook oder Blogs verlassen, um herauszufinden, wie es ihren Verwandten und Freunden ging – in Japan besitzt fast jeder Einwohner ein Smartphone. In Zusammenarbeit mit drei Dolmetschern hat NEON nach Onlineeinträgen aus

Japan gesucht. Es sind Zeitdokumente, die berührende Erlebnisse am Rande einer Naturkatastrophe schildern. Per E-Mail haben wir die Verfasser angeschrieben und gebeten, ihre Einträge für uns zusätzlich zu kommentieren. Die meisten haben rasch geantwortet – selbst wenn sie noch in den Trümmern ihres Hauses standen oder in einem Lager bei der Essensausgabe halfen. Über die folgenden Wochen haben wir schließlich zu acht von diesen Menschen engen Kontakt gehalten. Hier sind ihre Geschichten. ▶

YUJI IGARI



39 Jahre alt, Musiktherapeut aus Sendai, verheiratet mit Yoriko, Vater von Mitsuki, 6. Versucht, tapfer zu sein – für seinen Sohn.

11. MÄRZ, 17.36 UHR

»Frau! Sieh dir bitte Twitter an!«

Ich stand in der Küche, um das Mittagessen für mich und meinen Sohn zu kochen. Da fing die Erde plötzlich an zu beben, Mitsuki krabbelte unter den Tisch und fragte mich ständig: »Papa, wann hört das auf? Wann hört das auf?« Aber ich konnte ihm keine Antwort geben. Als das Beben nach ein paar Minuten schwächer wurde, schnappte ich meinen Sohn und rannte nach draußen auf einen großen Parkplatz. Wir waren unverletzt, aber ich konnte Yoriko, meine Frau, nicht erreichen; sie war bei der Arbeit. Ich habe ihr über Twitter geschrieben, dass sie sich melden soll. Drei Stunden hat es gedauert, dann ist Yoriko endlich auch auf den Parkplatz gekommen.

11. MÄRZ, 23.51 UHR

»Heute Abend werden wir im Auto übernachten.«

Wir waren zu viert: mein Sohn, meine Frau, meine Schwiegermutter und ich. Ich habe den Motor nur ab und zu laufen lassen, um Batterie zu sparen. Mit der Taschenlampe und meinen Händen habe ich Schattenbilder an die Decke gemalt, da hat mein Sohn zum ersten Mal wieder gelacht. Am nächsten Tag sind wir wieder in unser Haus gegangen. Das Geschirr war zerbrochen und auf dem Boden verteilt, alle Möbel waren umgekippt. Es gab keinen Strom.

14. MÄRZ, 7.39 UHR

»Gestern wurde mir im Lager für die Katastrophopfer gesagt, dass man den Regen meiden soll, aber dann bekam ich eine Mail, in der es hieß, dass ich auch den Wind meiden soll. Ich weiß nicht, was ich glauben soll?«

Per Twitter habe ich einen Freund aus Amerika gefragt, der arbeitet in einem AKW. Er hat mich dann vor dem Wind gewarnt. Außerdem hat er geschrieben: »Aber mach dir keine Sorgen, Yuji, das AKW in Fukushima ist sicherer als Tschernobyl, denn es wurde schließlich von Toshiba gebaut!«

14. MÄRZ, 16.30 UHR

»Endlich kann ich nach dem Erdbeben wieder ein Bad nehmen.«

Meine Eltern haben ein Haus in den Bergen, dort sind wir hingefahren. Es gab Strom und vor allem Wasser. Wir sind nacheinander ins Bad gegangen. Es war das schönste Bad meines Lebens. Ich lag zwanzig Minuten in der Wanne, hielt meine Augen geschlossen und habe versucht, an nichts zu denken.

15. MÄRZ, 5.55 UHR

»Die Vögel zwitschern. Raus aus dem Bett! ... Vielleicht sollte man nach so einer Katastrophe einfach das Beste aus seinem Leben machen.«

Durch den Stromausfall ist es jetzt dunkler als sonst. Die Straßen sind nicht beleuchtet, es fahren kaum noch Autos. Seit langem habe ich den Sternenhimmel nicht mehr so deutlich gesehen.

17. MÄRZ, 7.37 UHR

»Ich habe plötzlich einen 1000-Yen-Schein gefunden. Ein kleines Glück.«

Als Musiker habe ich ein eigenes Studio. Dort war nach dem Beben alles verwüstet. Ich begann an diesem Tag aufzuräumen. Nach einer halben Stunde fand ich ein Buch, das hatte mir mein bester Freund vor langer Zeit einmal ausgeliehen. Später entdeckte ich 1000 Yen (ca. acht Euro, Anm. der Red.) unter einem Stuhl. In allem Schlechten gibt es etwas Gutes. Auch wenn es noch so klein ist.

18. MÄRZ, 18.52 UHR

»Mein Sohn macht sich Gedanken, ob er heute Abend im Fernsehen seine Lieblingssendung sehen kann oder nicht. Gerade jetzt würde ich mir wünschen, dass mehr Zeichentrickfilme für Kinder gezeigt werden. Sie müssen so viel durchstehen.«

18. MÄRZ, 22.47 UHR

»Ich habe mir auf der Seite der BBC angesehen, wie dort die Berichterstattung ist. Es wurde hauptsächlich über den Reaktorunfall berichtet. Als sollte man unbedingt aus Japan fliehen. Ich will das hier durchstehen!«

Manchmal bekommt man hier den Eindruck, als wäre man Zuschauer seines eigenen Schicksals. Ich bin zwar auch wütend, finde es aber wichtig, ruhig zu bleiben und nicht dauernd zu schimpfen. Wir müssen uns gegenseitig Mut machen, einander helfen und positive Nachrichten in die Welt hinaussenden. Was sollen die Leute sonst von uns denken?

22. MÄRZ, 20.53 UHR

»Heute gibt es viele Nachbeben ... Gegen die Natur kommt man nicht an.«

JAPAN



30. MÄRZ, 13.22 UHR

»Bald beginnt die Abschlussfeier im Kindergarten ... Der Sitzplatz für meine Frau ist reserviert, die Taschentücher liegen bereit, Kamera o.k.! Wir werden jetzt erleben, wie unser Kind seine Flügel ausstreckt! Wir lassen uns nicht so einfach von dem Erdbeben unterkriegen!«

MIRO KUWAHARA

37 Jahre alt, Angestellter und Bandmusiker aus Sendai. Verlor seinen Onkel und seine Großtante, seine Eltern überlebten nur knapp.

12. MÄRZ, 8.22 UHR

»Gestern Abend habe ich im Erdgeschoss des Bezirksamts übernachtet. Es gab dort Wasser, Toiletten und einen Stromgenerator.«

Über Twitter wusste ich, dass es meinen Freunden gut ging. Von meiner Familie hatte ich immer noch kein Lebenszeichen. Vor Angst habe ich die ganze Nacht kein Auge zugetan. Ins Bezirksamt hatten sich noch viele andere Leute gerettet, aber ich war so angespannt, dass ich mit niemandem reden konnte. Die Organisation, bei der ich arbeite, berät Ausländer aus der Region, deshalb wurde sie in den nächsten Tagen zu einer Art Notrufzentrale für diese Menschen. Ich saß pausenlos am Telefon und nahm Anrufe entgegen. In der Zeit habe ich auch gefühlt tausendmal bei meinen Eltern angerufen, die direkt an der Küste wohnen. Aber niemand nahm ab. Erst nach drei Tagen wusste ich, dass ihnen nichts passiert war. ➤



Oben: Turnhallen und Grundschulen wurden in Katastrophenlager umfunktioniert. Viele Japaner haben ihren gesamten Besitz verloren.
Unten: Das zerstörte AKW in Fukushima. Das volle Ausmaß der nuklearen Katastrophe wird sich erst in einigen Jahren zeigen.





Eine Mutter versucht, mit ihrer Tochter zu sprechen, die auf Strahlung untersucht wird.

15. MÄRZ, 9.19 UHR

»Guten Morgen. Aus Otsuchi kam eine Mail von meinem Cousin. Mein Onkel und meine Großtante haben nicht überlebt.«

Einige meiner Verwandten leben in der Stadt Otsuchi, direkt am Meer. Eine halbe Stunde nach dem Erdbeben kam die Riesenwelle. Im Haus meines Onkels brach Feuer aus, er und seine Mutter wurden eingeschlossen. Das Haus wurde zum tödlichen Gefängnis für die beiden. Mein Cousin fühlt sich schuldig, weil er überlebt hat. Er und meine Tante sind in eine Notunterkunft geflüchtet. Sie hoffen, dass sie die Leichen meines Onkels und meiner Großtante noch finden.

18. MÄRZ, 10.17 UHR

»Das Auto meines Vaters ist aus dem Schlamm des Tsunami wiederaufgetaucht.«

Meine Eltern haben sich nur um Haaresbreite vor dem Wasser retten können. Sie waren zu Hause, als die Tsunamiwarnung kam, und stiegen sofort ins Auto. Sie flüchteten über die

Landstraße, hinter ihnen rollte eine zehn Meter hohe Welle an, auf der Autos schwammen. Meine Eltern konnten nach rechts oder nach links ausweichen. Sie entschieden sich für links, hielten auf einer Steigung an und rannten dann den Hügel hinauf. Wären sie nach rechts gefahren, wären sie jetzt vermutlich tot. Eine Woche später fanden wir das Auto meines Vaters einige hunderte Meter entfernt von der Stelle, wo sie es abgestellt hatten. Es steckte senkrecht im Schlamm. Was mit den Autos passiert ist, die am Tag des Erdbebens hinter ihnen gefahren waren, wissen meine Eltern nicht.

21. MÄRZ, 15.19 UHR

»Heute haben wir mit Leuten aus den Notunterkünften Yakiniku gegessen.«

Yakiniku ist japanisches Barbecue. (Der Grill ist in der Mitte eines Tisches eingebaut, man legt nach Belieben Fleisch und Gemüse darauf, Anm. d. Red.) Die Leute aus der Notunterkunft, die wir zu uns nach Hause eingeladen hatten, haben sich

riesig gefreut. Ich hatte Glück, dass ich im Supermarkt noch Rindfleisch, Zwiebeln und Chinakohl auftreiben konnte. Beim Essen erzählten wir uns Geschichten über den Tsunami.

21. MÄRZ, 20.43 UHR

»Heute Abend ist es bewölkt. Ich hoffe, dass die Wolken die Traurigkeit und Einsamkeit der Menschen einfach überdecken und mitnehmen.«

Ich habe viele unersetzliche Leben und viele Tränen verloren. Die Menschen, die überhaupt nur durch das Meer existierten, starben ausgerechnet durch das Meer. Aber jetzt ist das Meer unglaublich still. Die Sonne glitzert auf der Meeresoberfläche, und ein Frühlingswind zieht vorüber.

Die Stadt, in der ich aufgewachsen bin, hat sich in eine Schutthalde verwandelt. Aber irgendwann, so wie sich das Meer dramatisch verwandelt hatte, wird sich auch die Stadt wieder in eine Stadt verwandeln, in der ein Frühlingswind weht. Daran glaube ich.

22. MÄRZ, 15.48 UHR

»Juchuu, ich kann hier Karaoke singen!! Ich reserviere gleich eine Kabine! Juchuu!!«

Zehn Tage hatte ich nicht mehr ans Singen gedacht. Ausgerechnet ich! Und statt Musik hörte ich nur Warnsirenen. Endlich wieder Karaoke also. An dem Abend habe ich zweieinhalb Stunden gesungen. Am Stück! Die sonderbare Last, die mich in den Tagen zuvor fast erdrückt hatte, fiel mir endlich von den Schultern. Später ging ich durch Sendai spazieren. Als ich die vielen Menschen sah, die wieder auf den Straßen unterwegs waren, kamen mir die Tränen. So viele Menschen, die noch lebten. So viele, die noch lächelten.

22. MÄRZ, 21.39 UHR

»Das erste Mal übernachtete ich heute wieder alleine zu Hause in meiner Wohnung. Können die Nachbeben nicht mal aufhören?«

Die Nacht habe ich nicht gut geschlafen, ich fühlte mich einsam und unsicher. Immer und immer wieder musste ich an diese Höllenbilder denken, die ich im Katastrophengebiet gesehen hatte. Ich weiß nicht, wie ich sie jemals vergessen soll.

23. MÄRZ, 8.20 UHR

»Heute habe ich einen großen Frühjahrsputz gemacht. Sogar Wäsche hab ich gewaschen. Einmal wehte ein Wind durch den Vorhang. Und als ich noch dachte, ach, es war nur ein Windstoß, merkte ich, dass es schon wieder ein Nachbeben war.« ▶

ANZEIGE



In den Trümmern tauchen immer wieder Fotoalben auf. Was digital gespeichert war, ist verloren.

TSUBASA KONDO



23 Jahre alt, Angestellter aus Tokio. Nahm sich fünf Tage frei, um im Katastrophengebiet als Freiwilliger zu helfen.

17. MÄRZ, 12.03 UHR

»Im Bus. In etwa einer Stunde bin ich in Sendai.« Die Stimmung in Tokio war trostlos. Ich wollte etwas tun, um den Menschen im Norden zu helfen. Dann fragten mich zwei amerikanische Reporter, ob ich sie ins Krisengebiet begleiten würde. Mein Chef gab mir fünf Tage frei, ich packte Klamotten und Schlafsack. Ich wusste, dass Lebensmittel im Norden knapp waren, also nahm ich auch Essen für eine Woche mit. Meine Freunde haben nicht versucht, mich davon abzuhalten. Ich hätte sowieso nicht auf sie gehört. Viele Straßen Richtung Norden waren zerstört. Wir fuhren so weit es ging mit dem Schnellzug, aber schon bald kamen wir nicht weiter.

An den Bahnhöfen warteten viele Menschen mit gepackten Koffern auf Züge in den Süden. Wegen der Strahlengefahr weigerten sich viele Taxifahrer, in Richtung Norden zu fahren. Einen konnten wir überzeugen, der uns bis zur Grenze der Präfektur Fukushima brachte. Weiter durfte er nicht fahren, das hatten ihm seine Vorgesetzten verboten. Wir boten ihm Geld an, aber er lehnte ab. Sein Taxi werde per GPS von seiner Firma geortet, sagte er mit einem müden Lächeln, er wolle seinen Job nicht verlieren. Immerhin half er uns, einen neuen Fahrer zu finden. Als wir in Fukushima ankamen, schien die Sonne. Komisch, dass ich mich darüber freuen konnte. Am Busbahnhof schlossen wir uns einer Gruppe von Freiwilligen an, die auf dem Weg nach Sendai waren. Eine Stunde später waren wir da. Die Stadt war vollkommen dunkel.

17. MÄRZ, 21.19 UHR

»Bin im Freiwilligenlager. Es gibt Strom und Wasser. Alle sind überraschend ruhig.«

Das Freiwilligenlager war in einem Verwaltungszentrum eingerichtet. Am nächsten Vormittag übersetzte ich für die Reporter, am Nachmittag ging ich mit den Rettungskräften von Haus zu Haus und half den Leuten, den Schutt wegzuräumen. Die Leute hier sind ganz anders als in Tokio, viel warmherziger. Alle grüßen einander, sogar in diesen Tagen.

18. MÄRZ, 23.17 UHR

»Mit Journalisten Tsunami-Verwüstungen angesehen, Haus wieder bewohnbar gemacht, im Schnee Pasta gegessen.«

Wir interviewten eine fünfzigjährige Frau, deren Familie alles Hab und Gut verloren hatte. Als sie hörte, dass meine Reporterfreunde extra aus den USA angereist waren, wollte sie ihnen Manju-Teigklößchen mitgeben, obwohl die Familie selbst kaum etwas zu essen hatte. Das hat mich sehr bewegt. Später setzten wir uns an das Flussufer von Sendai. Alles war mit Schnee bedeckt. Ich packte meinen Gaskocher aus, den ich aus Tokio mitgenommen hatte und

sonst zum Zelten verwende. Wir aßen Spaghetti Carbonara aus der Fertigpackung.

20. MÄRZ, 0.26 UHR

»Noch mehr sauber gemacht ... Morgen fahren wir nach Kesenuma, um noch mehr Hilfsgüter hinzubringen.«

Kesenuma, eine kleine Küstenstadt, war besonders schlimm verwüstet. Als wir ankamen, sahen wir als Erstes ein Schiff, das über einer Brücke hing. Auf den Straßen bargen Soldaten Leichen in Plastiksäcke. Überall lagen Schuhe verstreut, ein seltsamer Anblick. Und doch, auch hier haben wir unglaublich starke und optimistische Menschen getroffen, wie die Familie eines Fischmarktbetreibers, die sich durch die Trümmer ihres Hauses wühlte. Die Mutter kroch zwischen dem Schutt herum und sagte, irgendwo müsse noch ihr Lieblingsmantel sein, der habe schließlich 60 000 Yen kostet (520 Euro, Anm. der Red.). Der erste Stock ihres Hauses war vom Tsunami komplett weggespült worden, der zweite war daraufhin eine Etage hinuntergesackt, aber noch vollständig intakt. Die Tochter wagte sich hinein. Dann hörten wir, wie sie rief: »Ich hab ihn!« Sie hatte den Mantel gefunden.

23. MÄRZ, 13.42 UHR

»Update aus Tokio: Ausländerexodus nach dem Motto: Was kümmern uns die Japaner?«

Ich wäre noch gerne länger geblieben. Aber ich musste wieder in die Arbeit. Als ich wieder in Tokio war, kam es mir ziemlich albern vor, dass die Menschen die Supermärkte leer räumten und in den Süden flüchteten – angesichts der viel größeren Not, die ich im Norden gese-

hen hatte. Im Büro war Business as usual. Nur meine ausländischen Kollegen waren längst abgehauen.

MAYUMI TAIRA



27 Jahre alt, Produktdesignerin aus Iwaki, arbeitet in der Firma ihrer Eltern. Sie fürchtet, nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren zu können.

11. MÄRZ, 22.43

»Meine Mutter und ich sind in Sicherheit. Unser Zuhause und unser Büro sind zerstört. Kann Vater nicht finden.«

Um mich herum hörte ich überall den lauten Knall von Explosionen. Alle zehn Minuten bebte die Erde von neuem. Meine Mutter, die Angestellten unseres Unternehmens und ich standen auf dem Parkplatz. Aus dem Autofernseher hörten wir, dass der Tsunami in einer halben Stunde kommen sollte, und sahen live, wie die Region, die nur fünfzig Kilometer nördlich von unserer Stadt Iwaki liegt, von Wellen überrollt wurde. Dann wurde der Himmel dunkler und dunkler, und es fing an zu schneien. Ich dachte, dass ich das Ende der Welt erlebe. Um Mitternacht haben wir endlich meinen Vater wiedergefunden. Erst als wir ihn in die Arme nehmen konnten, fühlten wir uns wieder richtig lebendig. Wir verbrachten die Nacht in einem Notfalllager.

12. MÄRZ, 21.59

»Die Atomreaktoren sind fünfzig Kilometer ent-

fernt. Weit weg, aber im schlimmsten Fall müssen auch wir evakuiert werden.«

Und so war es auch. Nachdem Reaktor zwei explodiert war, brachte mein Vater uns zu meinen Großeltern nach Utsunomiya. Vor der Abfahrt ging ich in meine Wohnung. Es war nicht mal Platz, um einen Schritt in die Tür hineinzusetzen. Ich war so schockiert von der Verwüstung, dass ich nicht aufräumen konnte. Ich hatte Angst, alleine dort zu sein. Ich nahm nur ein paar Lieblingsklamotten und einige Fotos mit, den Rest ließ ich liegen.

15. MÄRZ, 15.36

»Ich habe darüber nachgedacht, was man alles machen kann. Masken, die man auch gegen Pollenstaub benutzt, sind gut, denke ich. Jod wirkt absorbierend. Wasser trinken, schwitzen, den Körper und die Kleidung gut waschen. Staub vermeiden, nicht rausgehen, und die Maske tragen.«

16. MÄRZ, 20.44

»In Utsunomiya fühlen wir uns sehr viel sicherer.« Bei meinen Großeltern blieben wir eine Woche lang. Nach ein paar Tagen kam mein Freund aus Yokohama. Er wusste ja, dass wir alle in Sicherheit waren, aber er musste mich persönlich sehen, um wirklich sicher zu sein, dass ich am Leben war. Als er ankam, war ich gar nicht richtig anwesend, sondern nur erschöpft. Erst am nächsten Tag konnte ich mich darüber freuen, dass wir wieder zusammen waren.

21. MÄRZ, 12.59

»Ziehe vorübergehend nach Yokohama.« Meine Eltern sind trotz der Strahlengefahr nach Iwaki zurückgegangen – wegen >

ANZEIGE

1/3



Nach der Flut: scheinbare Normalität – und totale Zerstörung.

der Firma. Wir produzieren einfache Haushaltsgegenstände in China und verkaufen sie in Japan an 100-Yen-Läden, ähnlich wie 1-Euro-Shops. Ich bin Produktplanerin, entwerfe also die Produkte und kümmere mich um die Herstellung. Aber meine Mutter bestand darauf, dass ich lieber nach Yokohama zu meinem Freund gehe. Sie macht sich Sorgen, dass ich wegen der Strahlung eventuell nicht mehr schwanger werden könnte. Ich telefoniere jetzt jeden Tag mit meinen Eltern und versuche so gut wie möglich, meine Arbeit am Laptop weiterzumachen.

27. MÄRZ, 11.44 UHR

»Gestern Abend hat mich mein Freund ausgeführt, und ich hab gesehen, dass »Niko« bald in Yokohama eröffnet!«

Mein Freund tut in diesen Tagen alles, um mich zum Lachen zu bringen und dafür zu sorgen, dass ich mich entspannen kann. Es war der erste Samstagabend nach dem Beben, an dem ich ausgegangen bin. Es war schön, auswärts

zu essen und ein bisschen durch Einkaufszentren zu spazieren. »Niko« ist ein Laden.

MERI TANAKA



34 Jahre alt, arbeitet in einer Marketingagentur in Tokio. Zeichnet nachts gegen die Angst und genießt die Dunkelheit in der Stadt.

11. MÄRZ, 18.08 UHR

»Wasser, Toilette, Telefonzelle.«

Selbst in Tokio, wo nicht viel passiert ist, war mein Handy am ersten Tag nutzlos. Wasser, Toilette und Telefonzelle sind die wichtigsten Dinge, die man in so einer Situation braucht. Manche meiner Freunde waren stundenlang im Aufzug oder in der U-Bahn eingeschlossen. Ich würde auch Bargeld (Bankautomaten funktionierten nicht) und bequeme Schuhe in die Liste aufnehmen. Ich trug High Heels und

musste mir für den Heimweg ein paar flache Schuhe kaufen. Meine Familie erreichte ich schließlich spätnachts per Skype. Ich wollte sicher sein, dass es ihnen gut ging.

14. MÄRZ, 23.21 UHR

»Ich habe den Fernseher ausgemacht. Wenn ich nicht fliehen kann, dann soll es so sein. Mich deprimiert das alles.«

Obwohl ich weit weg vom Katastrophengebiet lebe, habe ich die Nachrichten irgendwann nicht mehr ausgehalten. Ich ging ein paar Tage nicht zur Arbeit, blieb daheim und las viel. Ich wusste zum Beispiel gar nicht, dass Oscar Wilde so ein lustiger Typ war. Nachts habe ich Collagen gezeichnet oder kitschige koreanische Seifenopern geschaut, das hat gegen die Angst geholfen.

17. MÄRZ, 9.44 UHR

»Klarer Himmel, der Berg Fuji ist wunderschön. Es ist ruhig hier, alles wird gut.«

Ich verreiste mit meiner Schwester und ihrem Baby in den Süden, in die Heimatstadt meiner Mutter. Von dem ständigen Geschüttel der Nachbeben fühlten wir uns alle seekrank. Erst nach zwei Tagen erholten wir uns. Ich habe viele Fotos gemacht. Es ist gerade Kirschblütenzeit, für uns Japaner ist das ein Symbol für Aufbruch. Das wilde Gras, die Rebstöcke, es war wunderschön, in den Bergen spazieren zu gehen. Gerne wäre ich länger geblieben. Aber nach drei Tagen musste ich zurück nach Tokio. Die Arbeit rief.

24. MÄRZ, 10.59 UHR

»Das Stromsparen der vergangenen Tage hat mir bewusst gemacht, wie viel Energie wir verschwendet haben, um rund um die Uhr Plätze zu beleuchten, wo kein Mensch ist.«

Ich finde es furchtbar, wenn Geschäfte und Firmen das Licht anlassen, obwohl sie geschlossen haben. Ich habe meinen Uniabschluss in Urban Design gemacht und bin generell gegen die grellen und blinkenden Werbeflächen, die an jeder Hauswand in Tokio hängen. Deswegen finde ich es gut, dass wir jetzt Strom sparen müssen.

Auch die U-Bahn-Stationen sehen besser aus, dunkel und cool wie die U-Bahn-Stationen in London oder Washington D.C., ich genieße das. Sogar die Rolltreppen sind ausgeschaltet, wir bewegen uns jetzt alle mehr. Die Stimmung hier ist nicht immer nur gedrückt. Heute habe ich wieder mit meinem Friseur herumgeschertzt. ▶

ANZEIGE



Noch immer werden tausende Japaner vermisst. Die Namen der Überlebenden sind in den Notlagern aufgelistet.

» KIR IMPERIAL «

27 Jahre alt, Berufssoldat. Weil er für das Militär arbeitet, nannte er uns nicht mehr als seinen Twitter-Namen. Er wird in den Gebieten eingesetzt, die besonders stark verwüstet wurden – unter anderem in Fukushima.

12. MÄRZ, 22.11 UHR

»Nachtwache, now. Ich hätte ja nie gedacht, dass ich mal hier in Japan auf Wasser aufpasse, damit es nicht gestohlen wird.«

14. MÄRZ, 22.21 UHR

»Im Fernsehen sehe ich einen Hund und erinnere mich: Heute musste ich einen Leichnam aus den Trümmern eines Hauses bergen. Der Hund dieser Familie sprang in den Trümmern herum, zerrte am Pulli eines Toten, leckte ihm über das Gesicht. Ich frage mich: Was wird wohl mit dem Hund geschehen?«

19. MÄRZ, 18.54 UHR

»Wuuhh. Die Haut meiner Fußsohlen nutzt sich zunehmend ab.«

19. MÄRZ, 20.47 UHR

»In den Trümmern findet man öfters Fotoalben. Die Bilder sind verschmutzt, aber ansonsten unverfehrt. Wie stark doch so ein Foto ist! Selbst nach einem zerstörerischen Tsunami bleiben die Erinnerungen und Gefühle der Menschen auf einem Foto erhalten. Informationen, die auf digitalen Datenträgern gespeichert waren, sind jetzt verloren.«

20. MÄRZ, 21.45 UHR

»Bin völlig fertig. Ich bin echt müde. Es kommt mir vor, als würde ich nur noch Gräber ausheben. Ich gehe jetzt schlafen. Was mache ich hier eigentlich.«

25. MÄRZ, 13.17 UHR

»Es gibt immer mehr freiwillige Helfer hier, Ausländer sind auch dabei.«

27. MÄRZ, 19.40 UHR

»Seit ich von meinem Einsatz zurückgekehrt bin, habe ich zwei Kilo verloren, obwohl ich normal gegessen habe. Ich habe mich wohl doch aufgebraucht. Ich sollte auf Vorrat viel essen und mich erholen.«

PATRICK TSAI



29 Jahre alt, Fotograf und Blogger. Lebt mit Freunden in einer WG in Tokio. Sie essen Algen, um sich vor Strahlung zu schützen.

11. MÄRZ

»Ich hatte den ganzen Tag frei, also ging ich in die Bibliothek des Fotomuseums in Ebisu. Mein Freund Naoyuki erwartete mich dort ... Als wir gerade gehen wollten, ging die Notfallsirene los ... Auf einmal fing das Gebäude an, heftig zu wackeln. Naoyuki und ich schauten uns verwundert an, weil es gar nicht mehr aufhören wollte. Nach ungefähr zwei oder drei Minuten beruhigte es sich, und wir wurden aus dem Museumsgebäude evakuiert.«

»Naoyuki schaute auf seinem iPhone nach Nachrichten. Twitter war das Einzige, was funktionierte.«

»Es fühlte sich alles so unwirklich an.«

»Am Abend schauten wir in unserer Wohngemeinschaft den Film ›2012‹, als schlechten ▶

ANZEIGE

Witz und um uns aufzuheitern. Aber als Los Angeles langsam ins Meer bröckelte, während John Cusack seine bescheuerte Limousine durch das Chaos lenkte und im realen Leben unser Haus von Nachbeben durchgeschüttelt wurde, war es wie ein verstörendes Déjà-vu. Im Film fielen außerdem ständig Menschen von Häusern oder verbrannten bei lebendigem Leib. Irgendwann schlief ich ein, weil ich so müde war und der Film so schlecht.«

»Tokio bebte die ganze Nacht weiter.«

12. MÄRZ

»Ich fühlte mich den ganzen Tag schrecklich gereizt. Ich versuchte, etwas zu arbeiten, aber ich konnte nicht. Ich versuchte, einen Comic zu lesen, aber auch das ging nicht. Alles und jeder ging mir auf die Nerven, sogar meine Mitbewohner, die ich eigentlich sehr gern habe.«

»Später kamen Gäste und übernachteten bei uns, weil sie Angst hatten, alleine zu sein. Wir scharten uns um den Computer und sahen uns das Video des explodierenden Atomreaktors in Fukushima an.«

13. MÄRZ

»Ich wurde von einem weiteren Nachbeben aufgeweckt.«

»Zwei Freunde von mir wollten am nächsten Tag nach Australien fliegen, einer nach Hongkong und ein anderer nach Korea ... Ich konnte nachvollziehen, warum meine ausländischen Freunde fliehen wollten, aber es machte mich sauer, dass sie einfach so abhauen und alle anderen in Tokio zurücklassen. Als könnten sich privilegierte Leute einfach einen Schutzhelm anziehen.«

»Am Abend rief ich meine Mutter an, weil ich ihr sagen wollte, dass es mir gut ging, und weil ich traurig war.«

14. MÄRZ

»In der Mittagspause bekam ich im Lehrerzimmer mit, wie der japanische Literaturlehrer sagte, dass er es für unangebracht halte, weiter das Buch ›Black Rain‹ im Unterricht zu behandeln. Darin geht es um den Atombombenabwurf auf Hiroshima.«

»Für mich gab es nichts mehr zu tun. Bevor ich zum Bahnhof ging, bemerkte ich einen ungewöhnlich großen Schwarm Krähen, die krächzend am Himmel umherflogen.«

15. MÄRZ

»Wir hielten vor einer Apotheke an, um Jodtabletten zu kaufen, aber es gab keine. Offensichtlich konnte man sie in Japan früher nirgendwo kaufen, weil japanisches Essen aufgrund der

Wakame (Meeresalgen) ohnehin sehr jodhaltig ist ... Um die Strahlung zu bekämpfen, gab's zum Abendessen Wakame Nabe, Algeneintopf.«

16. MÄRZ

»Ich fühlte mich langsam schuldig, weil ich auch daran dachte, Tokio zu verlassen ... Wir fingen an zu überlegen, was wir zurücklassen könnten und ohne welche Dinge wir nicht leben könnten ... Um Mitternacht hatte ich endlich meine Sachen beisammen. Ich breitete alles auf dem Tisch vor mir aus, dann dokumentierte ich mit meiner Digitalkamera, was ich in meinem 29-jährigen Leben alles angesammelt hatte.«

17. MÄRZ

»Wir blieben die ganze Nacht wach, packten, tranken Portwein und schrieben Lastminute-Mails. Um vier Uhr morgens packten wir dann Willy, unsere Katze, in einen Transportkäfig.«

TAE TAKAKI



22 Jahre alt. Sie studiert BWL. Ihre Großeltern haben einen Atombombenabwurf überlebt.

22. MÄRZ

»Ich komme aus Hiroshima ... Sowohl mein Großvater als auch meine Großmutter wurden damals verstrahlt. Ich bin allerdings gesund geboren.«

Als die Atombombe abgeworfen wurde, war mein Großvater auf dem Militärgelände. Er hat den Abwurf aus vier oder fünf Kilometern Entfernung erlebt.

Es war ein heißer Tag, die Fenster waren geöffnet, und mein Großvater stand mit dem Rücken zum Fenster. Plötzlich wurde es sehr hell, und mein Großvater hörte ein lautes Geräusch. Während er die Pilzwolke in der Ferne sah, hat er zu seinem Vorgesetzten gesagt: »Das ist ein neues Bombenmodell der Amerikaner. Wenn es abgeworfen wird, dann kann man in dieser Stadt nicht mehr leben.«

Immer wenn mein Großvater später davon erzählte, hat er gelächelt. Mein Großvater war sehr oft im Krankenhaus, er hatte Krebs im Rücken. Mit Sicherheit, weil Strahlen durch das offene Fenster gekommen sind.

Wenn ich sagen würde, ich hätte jetzt keine Angst, dann würde ich lügen. •

ANZEIGE
